

Eben

Autor(en): **F.Et.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sten Kritiker erarbeitet worden war; Strauß wurde der eigentliche Exponent, der Wortführer aller Zweifler und Spötter und Ungläubigen, er zog die logischen Schlüsse, ohne zu verschleiern, bis er den Ausspruch tat: Wir sind keine Christen mehr.

Der eigentliche Antipode Straußens war Görres, der Verfasser der Christlichen Mystik. Es ist darum ganz richtig, wenn Zimmermann in seinem Münchhausen, die ganze Vergangenheit verspottend, gerade Strauß und Görres einander gegenüberstellt:

„Es ist ihnen aus ihrer Journallektüre bekannt, daß der christliche Mystiker noch bis auf die heutige Zeit die Riegelmaße sich hat reproduzieren lassen, der andere dagegen dem Heilande nicht einmal sein Dasein in den Evangelien gönnt, sondern behauptet, die apostolische Kirche sei eine Art von Aktiengesellschaft gewesen, die sich den Erlöser auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft habe, weil sie ihn bedurft. Es ist unvorsichtig von mir gewesen, daß ich zwei so widerhaarige Werke (Görres' Christliche Mystik und Straussens Leben Jesu) zusammen auf mein Bücherbrett gestellt hatte. Ich mußte voraussehen, daß sie sich nicht vertragen. Und so kam es auch. Eines Nachts wachte ich von einem sonderbaren Geräusch auf, welches aus meiner Bibliothek tönt. Ich nehme die Kerze, leuchte hin und habe einen seltsamen Anblick. Strauß und Görres sind in wütendem Kampfe begriffen, nämlich so, daß die beiden einander zugekehrten Buchdeckel auf einander zuschlagen wie die Flügel erbohter Truthähne. Der Kirchenrat Paulus, Steudel, Marheineke, selbst Tholuck, die rechts und links von diesen beiden Werken gestanden hatten, waren scheu zur Seite gewichen, sodaß die beiden Gegner vollen Raum zur Entfaltung ihrer Polemik in den Buchdeckeln gefunden hatten. — Ich nahm den armen Görres vom Brette und brachte es dahin, daß sich das Buch beruhigte, während das Leben-Jesu noch

immer mit dem einen Deckel in die leere Luft hineinschoß, gegen einen Wunderglauben, der ihm gar nicht mehr gegenüberstand.“

Die Bosheit, die zwischen diesen letzten Zeilen zu lesen ist, trifft aber die Wahrheit nicht. Im Gegenteil; Strauß hatte blühartig die allgemeine Lage beleuchtet, wohin die Aufklärung, trotz der Verschleierungen, führte. Die Berufung Straußens an die Theologie in Zürich löste gewaltige Ströme von Geschehnissen aus, die gläubige Richtung erstarrte allenthalben in jenen Kreisen, die noch christlich fühlten, wenn es auch richtig ist, daß durch Strauß viele dürre Äste heruntergerissen wurden und viele im vollen Unglauben erdeten.

Strauß war wirklich der Brennpunkt geworden, in dem sich die Strahlen des Unglaubens zusammenfanden und von dem aus sie sich wieder verteilten. Und man muß wirklich auch sagen, es war ein trauriges Zeichen der Zeit, ein trauriges Zeugnis für die damalige kritiklose Geschichtsbaumeisterei, daß Strauß so durchschlagen konnte.

Lebhaft, aber durchaus würdig, gehoben, wie man es von Meyenberg nicht anders erwartet, sind alle diese Kapitel geschrieben, voll Anregung und Belehrung, zudem stets mit Zitaten aus den besten wissenschaftlichen Bearbeitungen der in Frage stehenden Problemen durchsetzt.

So wagt in schweren Wellen der Strom des Lebens-Jesu-Werkes auch in diesem zweiten Bande als Einleitung zum Leben-Jesu selber an die Gestade unserer Seele, die mit wachsender Sehnsucht des Hauptwerkes harret, in dem dann positiv die Gestalt Jesu aufleuchtet und seine ganze gottmenschliche Fülle vor uns offenbart und so alles das klärt, was Anlaß zu den vielen Mißdeutungen oder Einseitigkeiten geworden ist. *Macte virtute.*

Dr. F. A. Herzog, Prof.

Eben

E. „Marie, aufpassen!“ Marie, warum kannst du mir nicht aufpassen? Marie, Marie und schon oft Marie.“ Manch vorwurfsvollen Blick traf das Kind schon, und immer noch ist seine Aufmerksamkeit keine gute. Oft fragte ich mich, wo es fehle, und mit Zufall erhielt ich die Antwort. In einem Freiaussätze schrieb sie:

„Das Ohrenweh ist eine schreckliche Qual. Manchmal kommt es dazu, daß man nichts mehr hört. Am rechten Ohre höre ich fast nichts mehr. Wenn eines mit mir redet, so verstehe ich es nicht viel.“

Eben, wenn man immer alles wüßte — — — Wie gut für Schüler und Lehrer, wenn sich in diesem Falle die Geduld durch das Schulleben hinzieht wie ein lieblicher Fluß ohne Ende!

Aus einer Lesemappe.

Unser paar Lehrer hatten eine Lesemappe und in dieser Mappe liegt ein Heft, in das wir unsere

Gedanken eintragen, und da finde ich folgende schöne Sätze:

„Ich kann es überhaupt nicht verstehen, daß Lehrer so viel klagen. Haben wir nicht eine gehobene Lebensstellung? Genießen wir nicht Ansehen und Achtung? Wie viele unserer Mitmenschen sind schlimmer dran im Leben, werden vom Rade der Zeit fast zermalmt, haben keinen frohen Ausblick in die Zukunft! Wir haben doch unsere Schüler, sind Bildner, Gestalter, Erwecker oder können es wenigstens werden, wenn wir ernstlich wollen. Wir sehen immer nur das Graue, Trübe, Unvollkommene an unsern Schülern. Wir sehen nicht, wie sie ringen, wie die Mißerfolge vor allem die Schüler niederschmettern, mutlos machen. Und dann wollen wir noch von ihnen verlangen, daß sie in uns ein Idealbild erblicken!“

So unrecht hat er nicht, unser werter Freund, oder sogar sehr viel recht!

F. Et.